Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Die Polychromie in der Plastik

Autor: Ammann-Schär

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

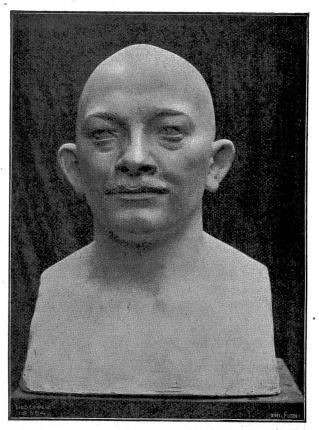
nigsache Ströme bewegen, barum hanbelt, einigermaßen zu zeigen, wo er sein Bestes und Eigenstes hineinlegt, muß man ihn auch während ber Arbeit im Atelier beobsachten und bie Entwicklung einzelner Werke verfolgen. Heer ist disher hauptsächlich vom Standpunkt bes Porsträts aus besehen worden, und boch hat er schon außersordentliche monumentale und bekorative Schöpfungen zu verzeichnen. Sein im Verein mit Janaz Taschner außegkührter Entwurf sur ein Weltpostbenkmal ist sogar eine weitragende Schöpfung (s. S. 485*). Und doch scheint seine künstlerische Liebe weit mehr der Büste zu gelten.

Da arbeitet er mit unermüblicher Hingabe oft woschenlang an der Bertiefung einer Arbeit. Wenn man zusieht, wie er ein solches Werk von einer Phase in die andere führt, von einem Fertigsein in ein neues Stadium rückt, dann fühlt man erst, wie ernst einerseits dieser Künstler ringt und wo seine beste Krast zum Leben kommt. Er ist in diesem Fall weit entsernt von Selbstäuschung und äußerlicher Neigung zu den Kindern seines Schaffens. Gerade dieser eminente Wille zur Abklärung, dieses stetige, unbegrenzte Berlangen nach immer einsacherem und prägnanterem Ausdruck, nach einer tiesern Durchgeistigung der Form dürgt bei Heers glänzender Entwicklungsfähigkeit für seine Zukunft.

Das sollen wir uns sagen, in diesem Sinn ihn schähen. Da ist er Giner, mit dem wir zu rechnen haben.

Willy Lang, München.

^{*)} Berichlebene ber Entwürfe für bas "Denkmal zur Erinnerung an bie Griinbung des Weltpostvereins", worunter auch ben von heer u. Tasch=ner, brachte "Die Schweiz" in ihrem siebenten Banbe (1903) S. 524 f.



Olaf Gulbranffon, ber bekannte Simpliciffimus-Muftrator. Steinbüfte (1905) von Auguft Deer, Bafel = München.

Die Polychromie in der Plastik.

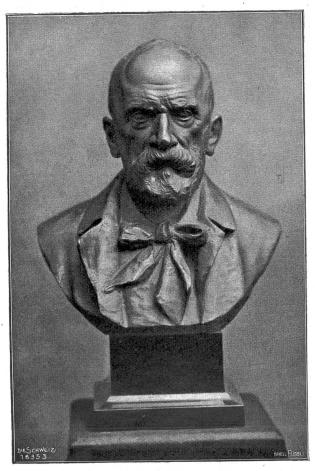
Nachbruck (ohne Quellenangabe)
perhoten.

Sollen wir unfere Statuen bemalen? Diese Frage ftellte bor etwa zwei Jahrzehnten Dr. Georg Treu, der heutige Di= reftor des Albertinums gu Dresden. Heute fande diese Forde= rung, die damals noch wiffenschaftlich begründet werden mußte, ficherlich nimmer den unbegreiflichen Widerftand wie damals. Abgesehen davon, daß wir nicht nur die Tatsache der Bemalung antifer Statuen, fonbern bis zu einem gemiffen Grabe fogar beren Farbenftala tennen, ift heute auch bas Farbenempfinden der Rünftler berart verfeinert, daß mindeftens bas schneeige Weiß des Marmors und das mehlige des Gipfes uns bereits einen gelinden Schauber einflößen. Das Aufkommen andern Materials (wie Stein, Terrakotta, Holz, Majolika, Steingut) entspringt diesem ausgebildeten Farbengefühl. Dieses felber führte die Bilbhauer merkwürdigerweise nicht, wie man hatte meinen follen, gur Bemalung ihrer Werke; fie gerieten vielmehr auf ben Ausweg ber fogenannten malerischen Blaftit, b. h. einer breitern und weichern Behandlung der Form unter Bernachlässigung des Details (zum Teil sogar des architektonischen Elements der Anatomie) und ber traditionellen ftrengen ober "schönen Statit". Un ihre Stelle trat die Monumentalität der Silhouette, und mehr als die Statik galt die Dynamik. In hinficht auf die Auffassung war damit ein Neues ge= wonnen; ber fügliche und genrehafte Atabemizismus mar geschlagen, sein beschränktestes Postulat aber, die Ginfarbigkeit ber Plastik, insbesondere des Marmors, doch nur leise und auch nur mittelbar erschüttert.

Wie indes heute die Maler, ohne beshalb rudfchrittlich gu werben, fich wieder mehr auf bas Zeichnerische befinnen, fo

fanden fich ihrerseits die Bildhauer wieder zum fpezifisch Plafti= fchen gurud, immer aber mit ber Errungenschaft ber großen Auffassung, die in allen Runften einzig einen gewissen Ewigfeitswert bestimmt. Die Erkenninis bom Befen ber Form und beren Beherrschung ift heute erreicht; ein Drang jum Stil ist bereits erkennbar, die Gefahr schematischer ober auch archaifierender Stilifierung aber nicht ju verkennen. Diefer kann ber Bilbhauer nur entgehen auf bem einzigen Ausweg, ben fein malerisches ober beforatives Empfinden ihm weift: er muß das alles Wesen der Form erkennende und beherrschende plasti= iche Empfinden burch die Farbe ftugen, ftarten, fteigern. Gin Beiter= und Sohertreiben ber Form jum 3med größerer fünftlerischer Wirtung wurde unausweichlich jum Barod führen, nicht anders, als wie es nach Michelangelo, zum Teil fogar burch ihn auch geschah. Und man barf annehmen, daß badurch die Frage der Polychromie wieder in alle Ferne hinausgeschoben würde.

Es ift wohl eine ber interessantesten Fragen ber kunstgeschichtlichen Forschung, was die Ursache gewesen sein mag, daß allmählich die Sinfardigkeit in der Plastik aufkam. An ein plögliches Erlöschen der Polychromie ist nicht zu denken; das widerspräche aller Entwicklung. Die Einstüsse einer Kultur wie der griechischen müssen sich auf allen Gebieten auf Jahr-hunderte hinaus demerkdar und wirksam gemacht haben, lebt doch das Zeitalter des Augustus in der Plastik noch vollständig oder ausschließlich von der Ueberlieserung der Griechen. Es ist nun wohl kaum ein Zufall, daß zu einer Zeit, wo die antike Weltanschauung mit ihrer Lebensbejahung und Sinnen-



Albert Anker. Brongebiifte (1901) von Auguft Seer, Bafel = München.

freudigfeit, die ohne eine blühende Farbigfeit nicht gu benten ift, abgelöft murde burch die lebenverneinende driftliche Belt: anschauung, die erften Schritte gur Ginfarbigfeit getan wer= ben. Das geschah in ber Raiserzeit, im zweiten Jahrhundert nach Chriftus. Portratbuften aus jener Zeit zeigen gum erften Mal einen Erfat für die aufgegebene Bemalung; es erscheinen 3. B. die Augenfterne plaftisch, burch halbrunde Bertiefungen angebeutet, später ausgesprochener durch halbmondförmige Löcher. Auch die Behandlung des Haares ift eine andere geworden; tiefe Bange zwischen ben Loden follen Schatten in die Maffen bringen und wenigstens in etwas den Schein der Farbe vortäuschen. Aber mas find bies für burftige Surrogate für bie farbige Wirfung! Immerhin aber bietet es einigen Erfas, wenigftens für das fonst leblos ober blind blidende Auge. Diese plastisch= technischen Runftgriffe haben später die Renaiffancefünftler wieder aufgenommen und weiter ausgebildet (mehr noch die der Baroctzeit); fie find auch heute noch das Ibeal aller tonknetenden Atademiegenies . . .

Bar ber sinnenabgewandte Nazarenismus geeignet (und von seinem Standpunkte aus auch berechtigt) das größte Wirfungsmittel der bilbenden Kunst, die Farbe, aus der Plastik zu verscheuchen, so befremdet umsomehr der gleiche Schritt zur Zeit der Kenaissance. Ja, er wird hier eigentlich unbegreislich. Konnte die Anbetung der Antike soweit gehen, daß man die damals nach tausendjährigem Schlaf auferstehenden Marmorswerke, die natürlich die Farbe eingebüßt hatten, zum Borbild für die eigene Plastik nahm und etwa daran noch erkennbare Reste von Bemalung als Zutaten der Barbaren erklärte? Sielt hiervon die Künstler das eigene ernstere Nachdenken nicht zurück, so mußten, meint man, ihr Instinkt und ihre Weltanschauung

fie bes Gegenteils belehren und gur Farbe führen. Wie wenig Polychromes ift aber aus dieser Zeit vorhanden, wenn wir von der Majolika absehen, die wegen ihrer besondern Technik hier nicht in Betracht tommen foll! Ginige Madonnenreliefs, gu beren farbiger Behandlung ihre nahe Verwandtschaft mit Staffeleibildern Anregung gegeben haben mag, dann etwa noch der Niccolò da Uzzano des Donatello. Betrachtet man die außerordent= liche Wirkung biefes farbigen Bildniffes, fo wird einem erft flar, was das gange Geer jener feierlichen Großplaftit von Beroen, Bropheten, Chriftuffen und Madonnen unter Anwendung einer ftilifierten Farbenftala an Wirkung hatte gewinnen können, und man bedauert, daß Donatello auf dem einmal betretenen Weg nicht weiterging und nicht Benoffen und Rachfolger burch fein bedeutendes und überzeugendes Beifpiel aufrief. Denn bann hätten wir heute eine Ueberlieferung für die polychrome Blaftik ähnlich der, die sich die Briechen durch jahrhundertelange Uebung geschaffen hatten. Statt beffen arbeiteten die Bilbhauer feit fünf Jahrhunderten auf dem Fundament eines burch blinde Unbetung eines Frrtums entstandenen Ideals weiter und kamen babei nicht nur gur Monochromie, jondern bis gur Antichromie, gur Farbenfeindlichkeit, wie fie bei Bindelmann Dogma wurde und heute noch fpuft in dem Schlagwort von ber "reinen Form", bie die Blaftit anftrebe, und in ber Schätzung des weißen Marmors als des "edeln Materials", beffen feusche Schönheit nicht burch Farbe entweiht werden durfe. Damit mar der polare Begenfat gur Untife erreicht, jener Untife, bie une, für bie Plaftit besonders, immer als das einzige erftrebenswerte Ibeal vor Augen geftellt wurde.

Sch will raich hinweggeben über jene Spuren, die immer noch zur griechischen Unschauung gurudguleiten scheinen ober einer im Bolke, das von hohen Kunsttheorien unberührt blieb, noch haften gebliebenen Tradition entspringen: bie Majolifa, die von den erften Rünftlern aus der Familie della Robbia in wenigen Farben gehalten, von Giovanni bella Robbia bis zum vollständigen, ob auch wenig erfreulichen Naturalismus geführt wurde; dann die farbige, ebenfalls naturalistische spanische Plaftik aus dem fiebzehnten Sahrhundert, die nach einem tapfern Unlauf leider rasch ermattete und abstarb (Montanez: ber hl. Bruno; Rolban: die Grablegung Chrifti; ferner ein prachtiger Madonnenkopf im Berliner Museum); weiter die Kleinplaftik (meift bem Genregebiet angehörend), die fast ausschließlich im Bolte, im Bauern= und Sandwerkerftand gepflegt, in Solg ober gebrannfem Ton bergeftellt und gleichfalls naturaliftisch be= handelt wurde; endlich die Porzellanplaftit, soweit fie fich ber

Bemalung bediente.

Entsprang biese Runft bem natürlichen Empfinden bes Bolfes, daß, wenn die Natur einmal nachgebildet werde, nicht Form und Farbe als unzusammengehörig auseinandergeriffen werden bürfen, fo icheinen unsere heutigen Rünftler noch nicht völlig zu diefer Erkenntnis fich durchgerungen gu haben. Wo immer man nämlich auf den Ausstellungen Bersuche bon Bemalung findet, geben diese mehr auf die Milderung des falten Beiß des Marmors ober des Gipfes aus als auf die Anwenbung einer naturaliftischen oder ftilifierten Farbenftala, die den Amed einer Wirkungsfteigerung verfolgte. Ober es handelt fich beftenfalls um eine ungefähr richtige Wiebergabe ber Baleurs, indem etwa das haar, die Brauen, die Augenfterne, der Mund, auch wohl das Gewand dunkler getont werden als das Geficht, bas bann immer noch fafeweiß aus biefen getonten Bartien herausleuchtet. Ober die verschiedenfarbigen Teile werden in verschiedenen Materialen hergeftellt und gusammengesett. Die geringfte Errungenschaft ift ichon bie, bag ber weiße Marmor wenigftens als Ganges einfarbig getont wird, wie es g. B. C. Abolf Bermann bei feiner in ber Münchner Glaptothet befindlichen Lenbachbufte getan hat. Auch kommt (wohl aus dem= felben Grunde) die an fich wärmer und freundlicher wirkende Terrafotta als Material wieder mehr zu Ehren, desgleichen ber gelbe und ber rotliche griechische Marmor. Bei biefen Ber= fuchen handelt es sich freilich fast ausnahmslos um das Gebiet ber Meinplastik und des Porträts, wo man (abgerechnet höher empfundene Werke) mit der naturalistischen Bemalung ausreichen würde; in der Monumentalplastik hat man eine ausgesprochene, stillsserte Stala noch nicht zu einer Virfungserhöhung angewondt. Das Experiment Klingers mit seinem Beethoven, das in der Absicht wie in dem Maß des Erreichten schon ein sehr wertvolles Borbild zeitigte, beweist nur, daß der Künstler mit seinen Farbenaktord schrussen sich jelber die Hände band und einen Farbenaktord schuss, in welchem die Hauptnote nicht mitzeinklingen wisse.

Aber dieses Werk ist immerhin zu loben als ein ent= ichloffener Bersuch, die Bolychromie in ber Plaftif wieder ein= guführen: es ift ein äfthetisches Befeuntnis und als folches aller Anerkennung würdig. Bu bedauern ift nur, daß ber Mut bes Künftlers gerade an jener Stelle erlahmte, wo er am nötigsten war: an der farbigen Wiedergabe des Fleisches, an der Bufammenstimmung bes Rörpers mit ben ihn umgebenden bunten Teilen bes Runftwerks. Wie diefes jest ift, leibet es nämlich nicht nur an einer foloristischen Disharmonie, sondern auch an einem innern, geiftigen Widerspruch: ber Abler und neben ihm gar die unbelebten Teile der Statue (Fels, Geffel und Bewand) find in ihren natürlichen Farben wiedergegeben; nur das Leben felber, der Mensch, ja das Genie in seiner höchsten ringenden Geiftestätigkeit ift farblos, ift in die falte Blaffe bes Tobes gefleidet und badurch in feiner Wertung unter bas Unbelebte hinabgesett. Man munichte wohl, daß der Runftler ben hohen Mut wieder fande, der ihn bei ber Ronzeption und bei der schwierigen langwierigen Ausführung befeuerte, damit er bas Infarnat mit ben übrigen Teilen bes Wertes gufammenftimmte; unterdeffen ift Klinger freilich gu ben alten Göttern Buruckgekehrt, und man barf wohl taum hoffen, bag er fein fo

mutig begonnenes Reformwerk zu Ende führt.
Die Versuche Arthur Volkmanns seien hier als ein Zeichen der Anschauungswandlung gebührend erwähnt; leider sind sie etwas süßlich und können als schwächliche Kompromisse nicht genügende Wirkung tun. Weit entschiedener ist der Schritt Böcklins, der in einer "Meduse" und in einem Relief "Triton und Nereide" ausgesprochen wirksame Versuche in polychromer Plastik geliesert hat. Er gibt seine Ansicht in dieser Frage beutlich zu erkennen in dem Flörkschen Buch ("Zehn Jahre mit Böcklin"): "Nicht schwächliche Kompromisse mit "Abtönen" oder



Kunftmaler Bermann Groeber. Brongebufte (1907) bon Auguft Beer, Bafel = München.

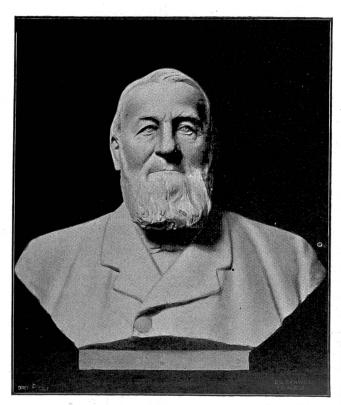


Jakob Burckhardt. Brongebufte (1900) bon Auguft Seer, Bafel-München, vom fcmels. Bunbegrat angetauft.

mit Farbung einiger Rebenfachen" - fagt er - "fondern Behandlung des ganzen Stulpturwerkes als Gemälde, resolute Färbung sämtlicher Flächen mit einer nach dem jeweiligen Bedarf ftilifierten Farbenffala!" Auch Albert Welti huldigt der Polychromie in der Plastik, nur erwartet er sie weniger in Form bemalten Marmors, als vielmehr durch die Majolika. Der tüchtige Schweizer Johann Boffard wandelt diefen Beg; auch andere folgen ihm; fo war vor einem Jahr in Zürich eine naturaliftische Bufte eines weißbartigen Mannes gu feben, bie eine merkwürdig lebensmahre Wirfung tat; heuer zeigte Sildebrand in Mannheim ein bemaltes Bert. Es burfte ben Schweizer Rünftlern, die fast durchweg eine gute Gigenart aus= zeichnet, nur zum Ruhme gereichen, wenn fie ihre Rraft und Farbenfreudigkeit in den Dienft der polychromen Plaftik ftellten; benn was heute vielen noch als eine Schrulle erscheint, mag morgen ichon die Billigung des guten Geschmades finden. Es fann aber feinem Zweifel unterliegen, daß die Bemalung ber Stulpturen fommen wird; benn die Formbeherrichung ift er= reicht, und die Erhöhung ber plaftischen Wirfung wird nur möglich burch die entschloffene Anwendung der Bemalung.

Inanbetracht nun, daß der Marmor als das "edle Material" gilt — bei den Griechen war er das kaum; denn sie hatten ihn nahe und reichlich zur Hand — scheut freilich noch mancher Bildhauer die Anwendung der Farbe, aus Furcht, den Marmor zu verderben. Er fragt auch wohl: Welche Farbe sollen wir verwenden? Ich denke, diese Frage wird in nicht ferner Zeit gelöst sein; es wird eine Wachssarbe sein, die die Transparenz des Marmorz, wo sie zur Wirkung dient, noch nützen läßt. Auch die Griechen bedienten sich (in der Blütezeit) einer Wachsstechnit (Ganosis genannt); daneben kamen freilich auch Deckstreiben zur Berwendung, besonders in den Gewändern, die dauch einen stofflichen Gegensatz zu dem transparenten Inkanut abgaben. Indes können die Versuche ja leicht an Terrastotten gemacht werden, wo jede Tempera tauglich sein dürfte.

"Bemalte Plastit, jawohl!" wird man sagen. "Aber ihre Aufstellung?" Ich halte bafür, daß eben die Bemalung uns besonders von einer gewissen Porträtplastik im Freien, die wir längst entweder satthaben ober kaum mehr beachten, befreien



Dikolaus Riggenbach. Brongebufte (1901) von Auguft Seer, Bafel-München.

wird und fie dahin weift, wo fie hingehört : in Mufeen ober fonft gedecte Räume, wo man ihr ungefähr basjenige Licht geben kann, bas fie an ihrem Entftehungsort hatte und bas ihr die richtige Wirkung verlieh. Am Ende find Rischen nicht gang so überflüffig, wie man fie zu nehmen pflegt! Much ift gar nicht einzusehen, warum ein plaftisches Runft= wert - und fei es ein weltberühmter Gelehrten=, Felb= herrn= oder Dichterkopf — von allem Anfang an den Un= bilden der Witterung (und nicht felten bem Bandalismus!) preisgegeben fein foll, mahrend jedes andere Bert in ängft= liche ftrenge Mufeumshut genommen wird. Budem verliert eine Portratbufte - besonders jede monochrome - in freier Luft jede Bildniswirfung; fie wird, wie ber Maler fagt, gu einem Farbfleck in der Landschaft. Ift dies aber die Abficht, fo ift ja jede Bronge- ober Steintafel ebenfo tauglich. Das Bildnis hat aber fein befonderes Beleuchtungs= gesetz in sich und will nach diesem behandelt und aufge=

Und nun noch eine Frage: "War wohl im Altertum die Plaftik auch fo fehr bas Stiefkind ber Reigung unter den bildenden Rünften wie heute?" Ich bezweifle es und glaube, fie ftand mit ber Malerei auf gleicher Stufe ber Schätzung. Und heute? Man nennt fie die ariftofratische Runst par excellence; sie sei bornehm, fühl, aristofratisch, fast unnahbar! Sollte es ihr am Ende boch nur an ber warmen, lebengebenden, ansprechenden Farbe fehlen? Selbst bas gebildetere Bublitum findet feine richtige Stellung gur Plaftif und bringt es bor ihr kaum gu einem Gefühls: urteil. In ihrer "reinen Form" ift fie ihm zu abstrakt. (Uebrigens taum weniger ben Künftlern, um ehrlich zu fein!) Wieviel mehr muß fie es da erft bem Bolle fein, das fich fo fehr von der Farbe lenken läßt? Und hiermit tritt eine Frage hervor, die die Bildhauer gum Nachdenken anregen follte: die wirtschaftliche! Gine Lebensfrage für fie. R. Ammann=Schar, München.

Die Blätter fallen, und die Mebel steigen!

Die Blätter fallen, und die Aebel steigen! Herauf zieht Spätherbst und sein grau Geleite. Geht Leid drin? Schmerz? Wir wollen nicht es wissen Und wenden fern uns nach der Sonnenweite!

Satt trinken unfre Augen sich am Golde, Um letten Ceuchten, wenn das Jahr will enden. Beglückt wir bergen schwere, süße früchte In immer off'nen, dankbar off'nen Händen.

Noch schaun die Lebenspracht wir laß und lächelnd... Dann langsam, langsam und in Ernst, in Schweigen Zum Kampf wir wappnen uns, zum ungewissen — Die Blätter fallen, und die Aebel steigen!

Belene Ziegler, Zürich.

Der armen Seelen Tag.

Und wieder heut ist Allerseelentag! Wo mögen leise wohl sie wandeln gehen, Die armen Scelen? Kann sie niemand sehen? Und niemand ihre Spuren finden maa?

Ich glaube, übern See in stiller Nacht Sie auf der silberlichten Mondfurt schreiten. Cautlos. Nur ihre weißen Cinnen gleiten Ins Blau der Wellen, daß es rauscht gang sacht. Und gehst du durch der Coten Friedensreich, Wo gelb und rot die Ustern heute leuchten, Um armvergess'nen Grab im Dämmerseuchten Siehst du ein Seelchen harren, bang und bleich.

Wohin noch wallt der armen Seelen Gang? Durch Nebelgründe, durch der Stadt Getriebe Fu jedem Menschen, dem in edler Liebe Die arme Seele hat gelebt vor lang.

Still, licht sie plötzlich vor ihm stehen kann! Sie schaut. In ihrem Blick erglänzen Tränen. Sie schaut ihn an mit allem ihrem Sehnen, Ill ihrer Liebe . . . schwindet schluchzend dann.

Belene Ziegler, Zürich.

